

Von Adelheid Biesecker, Sabine Hofmeister, Irmi Seidl und Uta v. Winterfeld



Ein festliches Essay für Christiane Busch-Lütj

**WESHALB DER  
NACHHALTIGKEITSDISKURS  
IN DEUTSCHLAND  
EINE „MUTTER“ HAT...**



**Wellenlinien des Sichelanzes:** Symbol der ständigen Schöpfung, des Werdens und der Bewegung. In der Mitte die fünf grünen Kupfersicheln, belegt mit kupferhaltigen Gesteinen aus Timna/Israel, der jahrtausendealten Kupfermine im Süd-Negev zwischen dem Kibbutz Yotvata und Eilat. Fachleute schätzen, dass rund 80 Prozent des Kupfers, das die Menschen in über 10.000 Jahren aus Erzen gewonnen haben, immer noch im Gebrauch sind. Bezeichneten die alten Ägypter es deshalb mit dem Ankh-Symbol, das „Ewiges Leben“ bedeutet? Später wurde das Planetenzeichen Venus zum Symbol für das Element Kupfer. Die Sichel, dieses uralte nützliche Erntegerät des Menschen, erst aus Flintstein, dann aus Kupfer, Bronze und Eisen, wurde auch als Opfergeschenk verwendet, als feierliche Bitt- und Dankesgabe an die Erde.

## I DAS QUERDENKEN

Christiane Busch-Lüty (hier genannt CBL) hat den Nachhaltigkeitsdiskurs in Deutschland nicht nur maßgeblich vorangebracht, sondern in weiten Teilen auch initiiert – mindestens für die Ökonomie lässt sich dies sagen: Sie war z.B. Initiatorin der „Querdenker-Tagung“ 1990 an der Evangelischen Akademie Tutzing (Tutzing I) (Busch-Lüty, Dürr, Langer 1990). Im Rückblick zeigt sich, dass CBL hier eine besondere Rolle inne hatte: Im Unterschied zu ihren männlichen Mitstreitern (Hans-Peter Dürr, Hans Immler, Hanns Langer) steht sie für eine dezidiert „fundamentalistische“ Haltung (vgl. auch CBL 2001), indem sie von Anfang an einen Paradigmenwechsel in der Ökonomie anmahnt und diesen als Wissenschaftlerin auch verkörpert. Dabei ist die fachdisziplinäre „Fundamentalistin“ (ebenda) zugleich immer auch Querdenkerin – eine, die über den Tellerrand hinausschaut und ihn als solchen in Frage zu stellen und aufzuheben weiß. Außerdem ist sich CBL als Wissenschaftlerin ihrer selbst als (Familien)Frau, ihrer eigenen Biografie, ihrer Alltagserfahrungen und ihrer „Lebensnähe“ (CBL) bewusst und versteht sie wissenschaftlich produktiv zu nutzen. Daher mag es nicht zufällig sein, dass der Nachhaltigkeitsdiskurs in Deutschland zuerst eine „Mutter“ hatte ...

CBL steht für ein besonderes Nachhaltigkeitsverständnis. Es basiert – so unsere These – auf ihrer „weiblichen Perspektive“ und wurde im Juni 1992 zugleich Thema eines Workshops im Rahmen der 5. oikos-Konferenz in St. Gallen: „Nachhaltiges Wirtschaften aus

weiblicher Perspektive“. Maren Jochimsen, Ulrike Knobloch und Irmi Seidl hatten Frauen eingeladen, sich darüber auszutauschen, was nachhaltiges Wirtschaften für sie bedeutet. Das Ergebnis war verblüffend, weil es sich deutlich von dem damaligen Nachhaltigkeitsdiskurs unterschied: Die Teilnehmerinnen des Workshops brachten ihre unterschiedlichen Lebens- und Arbeitszusammenhänge in die Diskussion ein. Sie waren sich rasch darin einig, dass Nachhaltigkeit ein erweitertes Verständnis von Wirtschaften braucht – ein Verständnis, in dem die nicht monetarisierten Leistungen der ökologischen Natur wie der Versorgungswirtschaft, als Produktivität verstanden, nicht nur in das ökonomische Denken einbezogen werden, sondern als zentrale Kategorien analytisch zugrunde zu legen sind.

Dass aus dem St. Gallener Workshop schließlich das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften hervorging, das nunmehr seit dreizehn Jahren zu diesem Thema forscht, ist maßgeblich der Initiative und dem unermüdlichen Engagement von CBL zu verdanken.

Was aber macht die „weibliche Perspektive“ von CBL genau aus? (II) Was folgt daraus für das ökonomische Denken? (III) Welche Anforderungen stellt dies an eine veränderte Praxis? (IV) Welche Herausforderungen für das politische Denken entstehen auf der Grundlage eines solchen Verständnisses? (V) Diesen Fragen gehen wir im Folgenden nach.

## II NACHHALTIGKEIT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR EINE NEUE WISSENSCHAFT

*„Wissenschaft und Forschung über Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung verlangen [...] nach Veränderungen in Wissenschaft und Forschung selbst, – in ihrem eigenen Selbstverständnis und ihren Vorgehensweisen in Richtung lernender Systeme, die prozessorientiert, zieloffen und nach innen und außen diskursiv arbeiten und in ihren Fragestellungen wie auch Ergebnissen stärker der gesellschaftlichen Legitimation ausgesetzt sind.“ (CBL 1999, 4)*

Nachhaltigkeit ist ein normatives Konzept: Nachhaltige Entwicklung meint Zukunftsgestaltung entlang von Gerechtigkeitsgeboten. Sowohl zwischen den Menschen in der Gegenwart als auch gegenüber künftigen Generationen gilt es, gerecht zu handeln – das heißt vor allem, Handlungs- und Gestaltungsoptionen für andere offen zu halten. Und Nachhaltigkeit ist ein in-

tegratives Konzept: Es verlangt danach, fachdisziplinäres, spezialisiertes Wissen derart aufeinander und auf Alltags- und Erfahrungswissen zu beziehen, dass Handlungsoptionen in sozialer, kultureller, ökologischer und ökonomischer Perspektive stimmig, konsensfähig und schließlich realisierbar werden. Nachhaltige Entwicklung stellt außerdem Anforderungen an den Prozess, entlang dessen sie sich herstellt: Sie verlangt nach partizipativen Formen, d. h. auch nach neuen Arbeits- und Kommunikationsformen in der Praxis der Wissensproduktion.

Nachhaltigkeitsforschung braucht daher

- partiale Perspektiven (Haraway), die Orientierung an lebensweltlichem Wissen und an Alltagserfahrungen sowie

- die Fähigkeit, Trennungen im Denken sichtbar zu machen: Zusammen-, Quer- und Neudenken, um
- kontextualisiertes, „situiertes“ Wissen (Haraway) als Grundlage für zukunfts offene Prozesse in lernenden Systemen zu schaffen. Vor allem dies ist es, was die wissenschaftliche Arbeit zu Nachhaltigem Wirtschaften und was den besonderen Nachhaltigkeitsbegriff von CBL kennzeichnet.

### **Partiale Perspektive und lebensweltliche Orientierung:**

*Ich „... empfinde mich selbst als stark ‚parteiisch‘ und geprägt durch meinen persönlichen Erfahrungs- und Lernprozess ...“*

(CBL 2000, 1)

CBL geht es um die „Verlebendigung“ wissenschaftlicher Fragestellungen, um ein produktives Einbeziehen ihrer „unvermeidlichen Subjektivität“ in die wissenschaftliche Arbeit (ebenda). Dass und wie ihr dies gelingt, zeigt sie schon mit ihrer während der 1970er und 1980er Jahre realisierten Forschung zum Kibbuzsystem in Israel. Diese bereitet den Boden für die Entfaltung des für sie so spezifischen Begriffs und Verständnisses von Nachhaltigkeit.

Der Kibbuz interessiert CBL „als Modell und Experimentierfeld alternativer Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsformen“ (CBL 1989, 13) – er stellt eine „Vision zum Anfassen“ dar (ebenda, 9). Und sie erarbeitet diese Vision *durch* „Anfassen“: Über einen Zeitraum von zwölf Jahren reist CBL allein und gemeinsam mit Studierenden nach Israel und besucht rund 30 Kibbuzim (ebenda). Was sie von hier mitbringt, fließt in ihre wissenschaftliche Idee von Nachhaltigkeit und Nachhaltiger Entwicklung ein:

- Ein erweiterter und „befreiter“, humanisierter Begriff von *Arbeiten*, unter den sie „alles Tätigsein durch gestaltendes Handeln im Dienst des ökologischen Gemeinwesens“ (ebenda, 135) fasst;
- die durch die Neudefinition und Neuorganisation von Arbeit erreichbare und (weitgehend) erreichte *Gleichstellung von Frauen und Männern* (ebenda, 136);
- die Erfahrung, dass „machtfreie Autorität“ und nicht hierarchische *Strukturen in integralen Lebenszusammenhängen* funktionsfähig sind (ebenda, 140 f.) und
- dass sie einen *sozial-ökologischen Umbau* der Gesellschaft (ebenda, 131) befördern.

Doch gerade auch außerhalb der wissenschaftlichen Tätigkeit entsteht die für CBL so besondere „partiale Perspektive“, ihre „Standpunkttheorie“ (CBL 2000, 1).

*„Ich habe immer auch Familie und Kinder, den ganzen vielfältigen Lebensraum mitbedenken und -gestalten müssen, deshalb denke ich so.“* (CBL 2001, 5)

Eine zentrale Kategorie in CBLs Verständnis von Nachhaltigem Wirtschaften ist die „Lebensnähe“. Sie plädiert daher nicht zufällig für eine Ökonomik als „Lebenswissenschaft“ (CBL 1994). Doch ist für sie das Leben eben nicht „schön glatt und elegant“, wie es wissenschaftliche Modelle sein können (CBL 2001, 5), sondern hoch komplex, vielfältig und immer wieder überraschend. Das Leben selbst – ein Leben, das sich nicht teilen und in „Schubladen“ pressen lässt (ebenda, 6), dient ihr als Vorlage, wenn sie neue Ordnungsprinzipien des ökonomischen Handelns einfordert: Statt der an Markt- und Wettbewerbsregeln wie an Eigentumsrechten orientierten Ordnungskategorien schlägt sie vor, Vielfalt, Gemächlichkeit, Selbstorganisation, Resilienz, Fehlerfreundlichkeit, Lern- und Wandlungsfähigkeit als Ordnungsprinzipien des Ökonomischen anzuerkennen (CBL 1990, 9; CBL/ Dürr 1992, 37). Auf diesem Hintergrund entfaltet sich ihr Nachhaltigkeitsbegriff als ein explizit qualitativ-dynamischer Begriff (ebenda, 29 f.): Ihr geht es um den Substanzerhalt des natürlichen *Produktionsvermögens*, um die Lebendigkeit, Produktivität und Evolutionsfähigkeit der ökologischen Natur (ebenda, 33).

### **Die integrale Perspektive**

*„Ich finde es wichtig, daß eine neue, überwölbende Sichtweise und Methodik entwickelt würde, damit eine grundsätzliche, auch paradigmatische Neuorientierung deutlich werden kann.“* (CBL 2001, 6)

Zuerst ist CBL „Experte für Zusammenhänge“ (CBL 1992, 41; 2001, 6). Als Frau erwirbt sie die Kompetenz, von der die Wissenschaftlerin sich immer wieder inspirieren und leiten lässt. Dies kommt zum Ausdruck in dem von ihr vertretenen – ja, „verkörperten“ – Verständnis von Nachhaltigkeit. Auch in diesem Zusammenhang kann sie zurückgreifen auf ihre Forschungserfahrungen in Israel: Am „Modell“ Kibbuz wird deutlich, dass die der modernen Ökonomie zugrunde liegenden hierarchischen Trennungen

- zwischen erwerblicher Arbeit und nicht erwerblicher Versorgungs- und Erziehungsarbeit (CBL 1989, 134 ff.)
  - zwischen Produzieren und „Konsumieren“ (Ernährung, Erziehung und Bildung, Wohnen, Transport und Gesundheit) (ebenda, 64) und
  - die Zielkonkurrenzen zwischen Ökonomie und Ökologie („Innovationskraft“ vs. „vorsorgender Umweltschutz“) (ebenda, 142)
- keineswegs vorgegeben, sondern dass sie gestaltbar sind, dass sie um- und neu gestaltet werden können.

Hierauf aufbauend entwickelt CBL einen Nachhaltigkeitsbegriff, der wesentlich verankert ist in der „Einheit von Produktion und Reproduktion“ (CBL 1994, 12). Als Fundament und praktisches Vorbild dient ihr hierfür das Ökonomieverständnis der Forstwirtschaft, das am Prinzip der „erhaltenden Nutzung“ orientiert ist und somit

ein „hochkomplexes Lebensprinzip als Wirtschaftsprinzip im Umgang mit der Natur“ (ebenda, 12) zugrunde legt. Nachhaltiges Wirtschaften lässt sich daher, so CBL (1992, 39), nicht reduzieren auf quantitative Begrenzungen des mit dem Wirtschaften einhergehenden Stoff, Energie- und Landschaftsverbrauchs, sondern fordert zu „reproduktiven“, erhaltend gestaltenden Praktiken wirtschaftlichen Handelns heraus. In dieser Sicht ist neben „Unternehmen“ auch das „Unterlassen“ zu kultivieren (ebenda, 34). Der Erhaltung und Entwicklung von Naturproduktivität ist Priorität vor individuellen Nutzen- und Gewinnmaximierungszielen einzuräumen (CBL 1994, 14).

Auf diesem Grundverständnis basiert die „integrale Perspektive“ von CBL – eine Perspektive, in der sich monetäre mit physischer Ökonomie, marktvermitteltes mit selbstversorgendem Wirtschaften,

Produktions- und Reproduktionsleistungen sowie männliche mit weiblichen Arbeits- und Lebenszusammenhängen zu verbinden vermögen (ebenda, 15).

### Situiertes Wissen

In Gesprächen hat CBL immer wieder abgelehnt, sich selbst als Frauen- und Geschlechterforscherin oder gar als „Feministin“ zu verstehen. Und doch hat ihre wissenschaftliche Arbeit als Ökonomin zum Thema Nachhaltigkeit viel mit der kritischen Wissenschaftsauffassung, wie sie der Frauen- und Geschlechterforschung zugrunde liegt, gemeinsam: Sie ist explizit normativ, kontext- und problembezogen, integrativ und überschreitet fachdisziplinäre Grenzen ebenso selbstverständlich wie die Grenzen zwischen Wissenschaft und Lebenswelt.

## III NACHHALTIGKEIT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DAS (ÖKONOMISCHE) DENKEN

Nachhaltigkeit als *integratives* (CBL 1996) und *komplexes* (CBL 1997) Lebensprinzip – dieses Verständnis von Nachhaltigkeit wirbelt die Wirtschaftswissenschaft, Herkunftsdisziplin von Christiane Busch-Lüty, kräftig durcheinander. Denn es bringt „das Leben“, dieses vertrackte Ding, bringt „das Lebendige“ in die Disziplin hinein. CBL versteht die Ökologische Ökonomie als Lebenswissenschaft (CBL 2004) – und musste sich schnell des Generalverdachts der Nicht-Wissenschaftlichkeit erwehren: „Aber, Frau Kollegin, „Leben“ ist doch keine wissenschaftliche Kategorie!“ behauptete z.B. ein Teilnehmer einer Podiumsdiskussion. Schon das zeigt: Die Herausforderung für das wissenschaftliche und speziell für das ökonomische Denken ist immens. Sie besteht darin, die paradigmatischen Grundlagen der Theoriebildung zu hinterfragen, wie sie für die Wirtschaftswissenschaft seit ihrer Entstehung im 18. Jh. bestimmend sind: die preanalytic vision, die Bestimmung von Gegenstandsbereich und Methode, die Prognosefähigkeit. Was heißt das genauer?

Die **preanalytic vision** (Schumpeter 1965 [1954], 41) bezeichnet die einer Theoriebildung zugrunde liegenden Annahmen und Vorverständnisse, das Weltbild, welches theoretische Aussagen fundiert. An die Stelle der Vorstellung eines autonomen Systems Ökonomie setzt CBL mit Daly (1992) hier das Bild einer Ökonomie als offenes Subsystem des natürlichen Ökosystems, das sich qualitativ entwickelt, quantitativ aber nicht wächst (CBL 1995a, 98). Es ist durch das natürliche Ökosystem begrenzt und muss sich daher derart in dessen Bedingungen einfügen, dass es dies erhaltend nutzt (ebenda). Hier tauchen schon Begriffe auf, die Jahre

später den Strang der Ökologischen Ökonomie prägen, der den Erhalt aller physischen produktiven Grundlagen – der Menschen und der Natur – zum Kernelement des Nachhaltigkeitsbegriffs macht. Wie aber soll die herkömmliche, neoklassisch geprägte und damit nicht auf absolute, sondern nur auf relative Knappheiten (Knappheit ist das Verhältnis zwischen unendlichen Bedürfnissen und begrenzten Mitteln zu ihrer Befriedigung) ausgerichtete Ökonomie damit umgehen? Sie kann es nicht.

Ähnliche Schwierigkeiten entstehen für die Standardökonomik bei der **Neubestimmung des Gegenstandsbereichs** ökonomischen Denkens. Herkömmlicherweise ist dieser der Markt. Einäugig wird nur auf diesen geblickt. Auf dem zweiten Auge, dessen Blick auf nicht-marktliche ökonomische Prozesse fällt, ist sie blind. CBL dagegen weitet den Blick, dehnt den Gegenstandsbereich aus auf die nicht-monetäre, physische Ökonomie, die nicht-marktvermittelte, sondern selbstversorgende Wirtschaft; auf Reproduktionsleistungen und damit auf weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhänge, auf Kooperation und immaterielle Bedürfnisse (CBL 1997, 127). Ohne direkten Bezug zur feministischen Debatte erweist sie sich so dieser zugehörig. Ökonomie umfasst für sie „das Ganze der Ökonomie“ (CBL 2003, 28 ff.). Wie aber soll die marktfixierte Standardökonomie damit umgehen? Sie kann es nicht.

Und erst die **Methodik!** In der neoklassischen Ökonomie gibt es hier klare und scheinbar sichere Positionen, die sich im 1. und 2. Methodenstreit zu Beginn des 20. Jh. gefestigt haben. Demnach wird deduktiv (aus Hypothesen ableitend) und nicht induktiv (aus der Empirie Erkenntnisse herausfilternd) gearbeitet. Und die Öko-



nomik ist eine positive, keine normative Wissenschaft. Die Methodik dagegen, zu der CBL auffordert und die sie praktiziert, besteht in einer Mischung aller vier methodischen Positionen. Ihre „positiven“ wissenschaftlichen Aussagen werden unter dem „normativen“ Leitbild der Nachhaltigkeit erarbeitet, ihre zentralen Arbeitshypothesen entwickelt sie aus den sich selbst organisierenden Lebensprozessen der Menschen und der Natur heraus. Als Mutter von drei Kindern ist sie mit der Komplexität dieser Lebensprozesse bestens vertraut. Ihr eigenes Erfahrungswissen sowie das anderer Menschen ist daher eine Quelle ihres ökonomischen Fachwissens. Sie praktiziert damit schon früh Transdisziplinarität

– ein Forschungsmodus, der heute u.a. die sozial-ökologische Forschung prägt. Aber wie soll die auf Positivismus und Deduktion festgelegte Standardökonomie damit umgehen? Sie kann es nicht.

Und schließlich die **Prognosefähigkeit**. Es ist das erklärte Ziel der ökonomischen Disziplin, Prognosen zu erstellen und mit deren Hilfe Licht in die ökonomische Zukunft zu bringen. Dazu werden Modelle gemacht, dazu werden ökonomische Zusammenhänge mathematisch bearbeitbar gemacht, dazu werden viele Computer bemüht. Prognosen bieten Sicherheit, vermitteln das Bild der zielgerichteten Gestaltbarkeit von Zukunft. CBL dagegen weiß von der Unsicherheit zukünftiger Entwicklung und ihrer Nicht-Vorhersag-

barkeit. Sie übernimmt aus der Komplexitätsforschung die Leitlinie des Offenhaltens von Zukünften (CBL 1995a). Der Weg entsteht beim Gehen – immer wieder betont sie dieses Lebens- und Wissenschaftsprinzip. Dadurch werden Lösungen von ökonomischen Problemen, Gestaltungsvorschläge für mehr Nachhaltigkeit nicht beliebig, sondern als Bewertungskriterium gilt die ko-evolutionäre Bewährung (CBL 1996), die Bewährung im gemeinsamen Entwicklungsprozess von Gesellschaft und Natur. Dieses Verständnis von Wissenschaft erträgt die Unsicherheit der Zukunft nicht nur, sondern nutzt sie als Chance für Wege zu einer nachhaltigen Gesellschaft. Aber wie soll die prognosefixierte Standardökonomie damit umgehen? Sie kann es nicht.

Was aber dann? Was soll die bis heute den ökonomischen Wissenschaftsbetrieb prägende neoklassisch orientierte Ökonomik mit diesen Herausforderungen anfangen? Sie müsste sich grundlegend in Frage stellen, müsste ihr ganzes Paradigma überdenken. Nach Kuhn (1976 [1967]) ist das nur möglich durch Generationenwechsel bei den WissenschaftlerInnen. Vielleicht aber auch über einen „Geschlechterwechsel“, eine Verweiblichung der Disziplin? Aufgrund des Grenzgängerintums von WissenschaftlerInnen zwischen Wissenschaftsbetrieb und Lebensalltag hätte so die Integration der Kategorie „Leben“ in die ökonomische Disziplin eine Chance – CBL fordert mit ihren Arbeiten und ihrem Leben dazu auf, diese zu nutzen.

## IV NACHHALTIGKEIT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE PRAXIS

**Christiane Busch-Lütys** Nachhaltigkeitsverständnis bleibt, das wurde schon angedeutet, nicht beim Verbalen und Theoretischen stehen, sondern bezieht explizit nachhaltigkeitsrelevante Praxisbereiche ein. Welchen von ihnen gilt ihr wissenschaftliches Interesse?

**Nachhaltige Regionalentwicklung:** Als der Nachhaltigkeitsbegriff Anfang der 1990er Jahre in Politik und Gesellschaft zu einem beliebten Schlüsselwort wurde, war CBL der Diskussion bereits einen großen Schritt voraus, indem sie fragte, wie und wo Nachhaltigkeit realisiert werden kann. Sie verwies darauf, dass zentrale Prinzipien von Nachhaltigkeit nur im regionalen Kontext verwirklicht werden können, dort wo Entscheidungen über die Ressourcennutzung gefällt werden, wo Menschen Verantwortung für ihr Lebensumfeld wahrnehmen können und wollen. Um diese Diskussion zu vertiefen und politisch wirksam werden zu lassen, veranstalteten Christiane Busch-Lütü, Hans-Peter Dürr und Hanns Langer als Mitglieder des Global Challenges Network (GNC) im Februar

1992, also vor der Rio-Konferenz, die Tutzing Tagung (Tutzing II) „Sustainable Development – aber wie? Operationalisierung des Nachhaltigkeitsprinzips in der Region“ (CBL/ Dürr/ Langer 1992). Die VeranstalterInnen legten damit den Grundstein für das Bewusstsein, dass Forschung über regionale Nachhaltigkeit notwendigerweise inter- und transdisziplinär sein muss und direkte sozio-ökonomische Auswirkungen auf die Region haben sollte. CBL selbst engagierte sich in dieser Forschung und widmete sich besonders der nachhaltigen Regionalentwicklung der neuen Bundesländer. Eine solche Entwicklung erkannte sie früh als große Chance für die sozio-ökonomische Transformation und Entwicklung des Ostens von Deutschland.

**Nachhaltigkeitspolitik:** Weil CBL ein politischer Mensch ist, ist ihr die immense Bedeutung politischer Strukturen für die Realisierung von Nachhaltigkeit bewusst. „Nachhaltiges Wirtschaften und nachhaltige Entwicklung setzen auch tiefgreifende Wandlungen im gesellschaftlich-politischen Bereich voraus, die insbesondere die

Rolle und Wirkungsweise des Staates ... betreffen“ (CBL 1995b, 177). Sie zeigt auf, was z.B. Langfristorientierung, Folgenbewusstsein und Folgenverantwortungsfähigkeit bedeuten, fordert eine prinzipielle Zukunftsoffenheit ein, betont die Notwendigkeit von vorsorgendem Vermeidungsdenken und -handeln, plädiert für gelebte Subsidiarität, die Partizipation der Betroffenen und kooperative Diskurse. Wohl wissend, dass kulturelle und politische Orientierungen strukturell verankert sind, formuliert sie gleichzeitig Vorschläge für Strukturveränderungen, z.B. mit Blick auf die Verfassungs- und Rechtsordnung, auf die Finanzordnung, auf Dezentralisierung und Demokratie (CBL1995b, 190 ff.).

**Forschungspolitik:** Obwohl Christiane Busch-Lütty durchaus eine femina politica ist, schlägt ihr Herz doch vor allem für die Wissenschaft und ihre Praxis: Darüber will sie eine nachhaltige Entwicklung in Politik und Gesellschaft anstoßen. Folgerichtig engagiert sie sich auch in der Forschungspolitik und bringt dort ihre Vorstellungen einer veränderten Wissenschaft ein. So unterstützt sie in verschiedensten Gremien tatkräftig die Entwicklung der sozial-ökologischen sowie regionalen Nachhaltigkeitsforschung in Deutschland. Ihre hervorragenden Qualitäten als Netzwerkerin nutzt CBL wiederum als Mitglied des Global Challenges Network für eine Zusammenkunft von WissenschaftlerInnen, Studierenden und VertreterInnen der Wissenschaftspolitik im Dezember 2001 in Tutzing (Tutzing III) unter dem Motto: Zukunftsfähige Wissenschaft braucht Querdenken. Herausforderung für Lehre und Forschung durch Nachhaltigkeit (pö\_forum 2002).

Ein weiterer wissenschaftspolitischer Meilenstein von Christiane Busch-Lütty war die Initiative für die Gründung der Deutschsprachigen Vereinigung für Ökologische Ökonomie – auch hier kann sie getrost als „Mutter“ bezeichnet werden. 1996 versammelte sie dazu rund 50 WissenschaftlerInnen, „die sich für eine am Prinzip

der Nachhaltigkeit orientierte Entwicklung des Wirtschaftens in Wissenschaft und Praxis engagieren“. Diese Heterogenität der Mitglieder hat Bestand – 2006 wird mit einem bunten Strauß an Beiträgen aus Wissenschaft und Praxis das zehnjährige Bestehen gefeiert.

Christiane Busch-Lütys forschungs- und wissenschaftspolitisches Engagement ist insbesondere geprägt von ihrem starken Anliegen, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Sie will junge WissenschaftlerInnen in ihrer Kritik am „Mainstream“ stärken und Räume bieten, „quer“ zu denken, wie sie selbst es tut. „Konkret fordern wir vor allem anderen, dass in den Hochschulen genügend weite Räume für unangepasstes, kritisches, offenes Denken, Studieren und Forschen freigehalten werden“ (CBL/ Finke 2002, 3). Damit eine solche Forschung auch Anerkennung findet, hat sie den Kapp-Forschungspreis für Ökologische Ökonomie (ursprünglich Schweisfurth-Forschungspreis für Ökologische Ökonomie) gegründet.

**Lebenspraxis:** Jemand, der Konzepte wie Lebensnähe und -zusammenhänge, lebensweltliche Orientierung der Wissenschaft oder Zukunftsoffenheit so stark verinnerlicht hat wie Christiane Busch-Lütty, so sehr das Querdenken und den Grenzgang fordert und praktiziert wie sie, dessen tägliche Lebenspraxis wird davon kaum unberührt bleiben. Und tatsächlich hat sich CBL ein soziales Umfeld geschaffen, in dem gewohnte Denkweisen immer wieder aufgebrochen werden, ständiges Lernen stattfindet, in dem die private, wissenschaftliche und politische Lebenswelt täglich und „natürlich“ ineinander fließen, der Austausch zwischen den Generationen gepflegt wird und parallel zu anstrengender Arbeit, zahllosen Terminen und vielen Reisen das „gute Leben“ immer wieder neu im Lebensalltag – manchmal versuchsweise und oft tatsächlich – realisiert wird.

## V NACHHALTIGKEIT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DAS POLITISCHE (DENKEN)

Das Leitbild Nachhaltigkeit, wie Christiane Busch-Lütty es versteht, erfordert eine andere politische Kultur (CBL 1994, 16). Was das heißt, lässt sich anhand von Beispielen aus der politischen Kultur, aus der politischen Ideengeschichte und aus der Debatte zur Verteilungsgerechtigkeit skizzieren:

**Nachhaltigkeit kann nicht verordnet werden**, sondern ist nur als gesellschaftlich diskursives Leitbild bestimmbar. Wenn aber nachhaltiges Wirtschaften keine allgemeinen Rezepte braucht, sondern der jeweils vor Ort in bestmöglicher „Lebensnähe“ partizipativ und selbstorganisierend gestalteten Prozesse

der Konsens- und Entscheidungskultur bedarf (ebenda), so sind nicht nur für das Wirtschaftliche, sondern auch für das Politische Fragen aufgeworfen. Diese betreffen zum einen die in beiden Bereichen erforderliche Integration lebensweltlicher Elemente, zum anderen aber auch die politische Konstitution und insbesondere Formen des Politischen, die über „repräsentative“ Demokratie hinausgehen. Diesen Gedanken haben wir auf dem Jahrestreffen des Netzwerkes Vorsorgendes Wirtschaften unter dem Titel „Vorsorgendes Wirtschaften und Politik“ im Jahre 2000 vertieft. In einer Auseinandersetzung mit der Herrschaftssoziologie von Max Weber



wurde deutlich, dass der Webersche Begriffsapparat für die Debatte zur Naturbeherrschung zunächst unbrauchbar ist. Herrschaft ist Weber (1972 [1921]) zufolge eine wechselseitige und reziproke soziale Beziehung, die auf Befehlen- und Gehorchenwollen basiert. Wo aber hat die Natur ihren Willen zum Gehorsam bekundet? Dennoch wohnt der Naturbebeherrschung und der sachlichen, bürokratischen Herrschaft womöglich eine ähnliche Rationalität inne, etwa in dem Sinne, dass neuzeitliche Naturbeherrschung ebenso rational, abstrakt und bürokratisch sein muss wie gesellschaftliche Herrschaft. Dies aber würde unmittelbare Demokratie und selbstorganisierte Politikformen ausschließen. Max Weber selbst weist darauf hin, dass unmittelbare Demokratie, Herrschaftsfreiheit und Politik von unten mit dem Parteiensystem nicht zu haben sind. Sie bedürfen vielmehr der personalen und räumlichen Kleinheit. Wenn Nachhaltigkeit nicht von oben nach unten regierend verordnet werden kann, sondern im gesellschaftlichen Diskurs erarbeitet und ausgehandelt werden muss, dann sind basisdemokratische Konzepte erforderlich, die Nachhaltigkeit in umgekehrter Richtung von unten nach oben partizipierend ermöglichen – eine politische Kultur, für die CBL streitet.

**Nachhaltigkeit widerspricht der eingefleischten „Einäugigkeit“ im ökonomischen und politischen Denken.** CBL stellt mit Blick auf das „Ganze“ der Ökonomie fest, dass diese u. a. nicht nur männliche, sondern auch weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhänge kenne, nicht nur Eigennutz, sondern auch Altruismus als Verhaltensnorm und -form anerkenne, nicht nur Individuen, sondern auch Gemeinschaften als soziale Kategorien und Akteure in den Blick zu nehmen in der Lage sei sowie nicht nur Konkurrenz, sondern auch Kooperation als Beziehungs- und Koordinationsmuster zulassen könne. Dies aber widerspricht klassischen Erzählungen, die am Beginn der Neuzeit stehen und in das politische wie ökonomische Denken eingewurzelt sind. Einer der berühmten Erzähler ist Thomas Hobbes, dessen ungeselliges, naturgemäß und unausweichlich auf den eigenen Vorteil und der anderen Nachteil bedachtes Individuum sowohl dem Prinzip der natürlichen Auslese bei Charles Darwin als auch dem „homo oeconomicus“ Pate ge-

standen hat. Es ist der Wunsch nach nie genug vorhandenem Reichtum, nach Ehre und Herrschaft, die den Menschen bei Thomas Hobbes zum Streit, zur Feindschaft und zum Kriege stimmt (1980 [1651], 91). Daher sind Tötung, Überwindung und Schwächung des anderen auf jede mögliche Art zur Erreichung der Wünsche förderlich. Bescheidenheit ist hier völlig fehl am Platz und würde den Untergang in einer Welt bedeuten, in der andere sich aus Machtgefühl oder aus Ruhmsucht die ganze Erde untertan machen möchten (ebenda, 114). Überließe man die stets einander feindlich gesonnenen Individuen sich selbst, so wäre ihr Leben kümmerlich und roh, begleitet von stündlicher Gefahr und Furcht, gemordet zu werden (ebenda, 116). Sie übergeben deshalb ihr Recht auf Selbsterhaltung und Selbstbestimmung dem Leviathan, der ihnen im Gegenzug Schutz und Sicherheit gewährt. Ein solcher „Gesellschaftsvertrag“ ist jedoch mit Nachhaltigkeit nicht zu vereinbaren, weil er auf sozialer Enteignung basiert. Zwischen dem Staat und dem Individuum sind in der politischen Konstitution keine Räume vorgesehen, in denen Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitige Hilfe stattfinden könnten. Für solche Räume streitet CBL.

**Die Umweltpolitik steckt weiterhin in einer Sackgasse, weil ihre ungerechten Verteilungswirkungen unberücksichtigt bleiben.** Mit dieser Mahnung erinnert CBL an die menschenrechtliche Dimension, die Nachhaltigkeit als normatives Prinzip hat (CBL 2004, 127 ff). Der menschenrechtliche Aspekt der gleichen Teilhabe an den Umweltgütern als Lebensgrundlage aller Menschen wird mit Blick auf umweltpolitische Instrumente immer noch systematisch ausgeschlossen. Vielmehr hängt offenkundig bei allen Instrumenten die Verteilung der Nutzungsrechte allein von der Effizienz ihrer Verwendung, also der *ökonomischen Leistungsfähigkeit der Nutzer* ab (ebenda, 127). Damit besteht zugleich die Gefahr, dass die oben angesprochene, eingefleischte Einäugigkeit von der Politik nicht überwunden wird, sondern umgekehrt diese die Politik erneut einholt oder auch überrollt. Das Lebenswerk von CBL richtet sich gegen diese Gefahr, indem es ein anderes Bewertungssystem ökonomischer Prozesse und politischer Instrumente einfordert.

## VI NACHHALTIGKEIT BRAUCHT EINEN LANGEN ATEM UND GUTE GESELLSCHAFT

Christiane Busch-Lüty steht nicht im Gedränge medial inszenierter Erfolgsbotschaften. Nachhaltigkeit ist ihr nichts Erreichtes und für alle Zeiten Erreichbares. Sondern sie bleibt in Bewegung, ist Herausforderung und lädt ein zum Widerspruch. Der Weg entsteht beim Gehen – und sie geht ihn weiter, diesen unüber-

schaubaren, unvorhersehbaren, verschlungenen Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft und ihrer Ökonomie. Und wenn sich niemand traut, den nächsten Schritt zu tun – sie wagt ihn, immer noch und immer wieder. Und wir? Wir wagen mit.

## LITERATUR

CBL (1989): *Leben und Arbeiten im Kibbuz. Aktuelle Lehren aus einem achtzigjährigen Experiment.* Köln: Bund-Verlag.

CBL/ Dürr, H.-P./ Langer, H. (Hg.) (1990): *Die Zukunft der Ökonomie: Nachhaltiges Wirtschaften. Beiträge, Berichte und Anstöße aus der Tutzinger Tagung „Ökonomie und Natur“ 1990, Politische Ökologie 8. Jg., Sonderheft 1, München: ökom.*

CBL/ Dürr, H.-P. (1992): *Ökonomie und Natur: Versuch einer Annäherung im interdisziplinären Dialog.* In: König, H. (Hg.): *Umweltverträgliches Wirtschaften als Problem von Wissenschaft und Politik. Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Oldenburg 1992.* Berlin: Duncker & Humblot, 13-44.

CBL/ Dürr, H.-P./ Langer, H. (Hg.) (1992): *Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen. Beiträge, Reflexionen und Nachträge Tutzinger Tagung 1992: „Sustainable Development – aber wie?“, politische ökologie 10. Jg., Sonderheft 4, München: ökom.*

CBL (1994): *Ökonomie als „Lebenswissenschaft“. Der Paradigmenwechsel zum Nachhaltigkeitsprinzip als wissenschaftstheoretische Herausforderung.* In: CBL/ Jochimsen, M./ Knobloch, U./ Seidl, I. (Hg.): *Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit. politische ökologie 12. Jg., Sonderheft 6, München: ökom, 12-17.*

CBL (1995a): *Neue Bewertungen als Voraussetzung und Orientierung für nachhaltiges Wirtschaften.* In: Grenzdörffer, K. et al. (Hg.): *Neue Bewertungen in der Ökonomie.* Pfaffenweiler. Centaurus, 97-113.

CBL (1995b): *Welche politische Kultur braucht nachhaltiges Wirtschaften? „Vater Staat“ in der Umweltverträglichkeitsprüfung.* In: Dürr, H.-P./ Gottwald, F.-T. (Hg.): *Umweltverträgliches Wirtschaften.* Münster: agenda Verlag.

CBL (1996): *Nachhaltige Entwicklung als Ziel und selbstorganisierender Verständigungsprozess.* In: Biesecker, A./ Grenzdörffer, K. (Hg.): *Kooperation, Netzwerk, Selbstorganisation. Elemente demokratischen Wirtschaftens.* Pfaffenweiler: Centaurus, 141-160.

CBL (1997): *Nachhaltigkeit als komplexes Lebensprinzip – eine notwendige Erweiterung der „sustainability“ – Debatte.* In: *Diskussionskreis „Frau und Wissenschaft“* (Hg.): *Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode.* Frankfurt am Main/ New York: Campus, 121-138.

CBL (1999): *Einführung aus Sicht der Wissenschaft, Vortragsmskr. für das Kick-Off-Meeting „Modellprojekte für nachhaltiges Wirtschaften – Innovation durch Umweltvorsorge“, veranstaltet von BMBF und GSF im Wissenschaftszentrum Bonn am 26. und 27.04.1999 (unveröff.).*

CBL (2000): *Natur und Ökonomie aus Sicht der Ökologischen Ökonomie: Eine subjektive Spurensuche. Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ): Beiträge und Berichte Heft 2.*

CBL (2001): *Das Leben spielt anders. Interview mit Christiane Busch-Lützy.* In: *gsf/ bmb+f* (Hg.): *Was für eine Wirtschaft? nachhaltig, regional, beispielhaft.* Bonn 2001, 4-6.



CBL/ Finke, P. (2002): *Nachhaltigkeit – Herausforderung für Wissenschaft und Forschung.* In: *pö\_forum* (2002): *Zukunftsfähige Wissenschaft braucht Querdenken. Herausforderungen für Lehre und Forschung durch Nachhaltigkeit.* 2-5. München: ökom.

CBL (2003): *Nachhaltigkeit als integratives Lebensprinzip.* In: Yüce, N./ Plöger, P. (Hg.): *Die Vielfalt der Wechselwirkung. Eine transdisziplinäre Exkursion im Umfeld der evolutionären Kulturökologie.* Freiburg/München: Karl Alber, 15-37.

CBL (2004): *Nachhaltigkeit und Nachwuchs – Notwendige Blickerweiterung einer als Lebenswissenschaft verstandenen Ökologischen Ökonomie.* In: Jochimsen, M./ Kesting, S./ Knobloch, U. (Hg.): *Lebensweltökonomie: Bielefeld: Kleine, 129-147.*

Daly, H. E. (1992): *Allocation, Distribution and Scale: Towards an Economics that is Efficient, Just and Sustainable.* In: *Ecological Economics* 6, 185-193.

Haraway, D. (1995): *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive.* In: Hammer, C./ Stieß, I. (Hg.): *Donna Haraway. Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen.* Frankfurt am Main/ New York: Campus, 73-97.

Hobbes, T. (1980 [1651]): *Leviathan.* Stuttgart: Philipp Reclam

*pö\_forum* (2002): *Zukunftsfähige Wissenschaft braucht Querdenken. Herausforderungen für Lehre und Forschung durch Nachhaltigkeit. Dokumentation einer Tagung von Global Challenges Network e.V. an der Ev. Akademie Tutzinger.* In: *politische ökologie 75: Schöne freie Zeit. Leben zwischen Lust und Langeweile.* München: ökom.

Kuhn, T. S. (1976 [1967]): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schumpeter, J. A. (1965[1954]): *Geschichte der ökonomischen Analyse.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Weber, M. 1972 [1921]: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie.* Tübingen: J.C.B. Mohr.



## Impressum

*Weshalb der Nachhaltigkeitsdiskurs in Deutschland eine „Mutter“ hat ...*  
Ein festliches Essay für  
Christiane Busch-Lützy

\* Die politische ökologie war bei diesem Geschenk „stille“ Teilhaberin und „laute“ Formgeberin. Wir vom ökom verlag bedanken uns bei Christiane Busch-Lützy für die langjährige, gute Zusammenarbeit und gratulieren ihr ganz herzlich zum 75. Geburtstag.

**Herausgeber/Redaktion:**  
Adelheid Biesecker, Sabine Hofmeister, Irmí Seidl und Uta v. Winterfeld

**Verlag:**  
ökom, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH  
Waltherstr. 29  
D-80337 München

**Druck:**  
Kessler Verlagsdruckerei  
Michael-Schäffer-Str.1  
D-86399 Bobingen

**Grafik/Satz:**  
Sandra Filic, München

**Bildnachweis**  
Bilderserie „Sicheltanz“ von Angela B. Clement